

Predigt im Gottesdienst am 1. Sonntag nach Epiphania, dem 10. Januar 2010
in der St. Johanniskirche in Göttingen

Text: Römer 12, 1-2

Gehalten von Rudolf Grote, Gemeindepastor in St. Johannis

Wo ist unser Ort, liebe Gemeinde?

Wo ist unser Ort als Christenmenschen in unserer Stadt, in unserem Gemeinwesen?

Doch zunächst erst einmal:

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt: Jesus Christus!
Amen.

Mitten in der Stadt, gleich hinter dem Rathaus steht St. Johannis, die Rats- und Marktkirche. Mit kurzen Wegen zwischen den Verantwortlichen in Stadt und Kirche. So war es früher gewollt.

Im Gildegottesdienst ist davon noch etwas zu ahnen:

Damals trafen sich alljährlich am Montag nach Michaelis die Handwerkszünfte zur Ratswahl. Vorher ging es in die Kirche zum Gottesdienst. Mit der Regimentspredigt. Um vor Gott zu bedenken, was vom christlichen Glauben her für diese Stadt dran war und ist.

Die Christengemeinde hatte ihren Ort mitten in der Bürgergemeinde.

Seit einiger Zeit wird die Stadt vom neuen Rathaus aus regiert. Damit wird auch räumlich klar: Die Distanz zwischen Stadt und Kirche ist größer geworden. Nur ein Teil der Verantwortlichen in der Stadt ist kirchlich gebunden. Die Christenmenschen stellen mit ihren Kirchen und Konfessionen nur eine Gruppe der Stadtbevölkerung. Wo ist nun ihr Ort?

„Die Kontrakte des Kaufmanns - eine Wirtschaftskomödie von Elfriede Jelinek“

Am 21. November letzten Jahres war Premiere, am letzten Donnerstag besuchte ich eine Vorstellung im Deutschen Theater.

Vordergründig geht es um eine Großbank, die Kleinanleger um ihr Geld gebracht hat. Frau Jelinek nahm einen Skandal auf, der sich vor der großen Finanzkrise in Österreich zugetragen hat.

Doch daneben wird etwas anderes vermittelt: Das Stück lebt von seinen Wortspielen, die Frau Jelinek mit ihrem genialen Sprachempfinden aneinanderreihet. Dabei benutzt sie immer wieder viele christliche Begriffe. Ohne dass dem Theaterbesucher deutlich wird, was mit diesen Begriffen ausgesagt werden soll. Welche Bedeutung sie für das Stück haben.

Doch ist vielleicht gerade dies deren Bedeutung: Christliche Worte, christliche Werte sagen nichts mehr aus, vor allem nicht in der Welt der Banken.

Dort haben Christenmenschen schon lange ihren Ort verloren.

Will so das Theater unserer Zeit den Spiegel vorhalten?

Für mich wurde die Aufführung ärgerlich.

Spätestens als ein Schauspieler mit Lendenschurz und Dornenkrone auftrat. Auf den Rücken war ein Kreuz gebunden. Offensichtlich sollte er den gekreuzigten Jesus darstellen. Was dieser Jesusdarsteller mit dem Stück zu tun hatte, blieb mir unklar. Er wirkte hohl und leer. Auch diejenigen, mit denen ich nach der Aufführung darüber sprach, konnten mir nicht sagen, was dieser Auftritt sollte. Eine Frau empfand ihn als Verhöhnung, als Beleidigung Gottes.

Muss dies in einer Theateraufführung so geschehen?

Am meisten hat mich aufgeregt, als die Schauspieler gemeinsam auf der Bühne zwei Strophen eines Chorals sangen, der mir sehr viel bedeutet:

„Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben; ich komme, bring und schenke dir, was du mir

hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.

Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär, und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen.“

Mir hat sich nicht erschlossen, warum sie es sangen. Es wirkte vollkommen fehl am Platz. Sollte dies die religiösen Gefühle von Zuschauern verletzen? Sollte es den christlichen Glauben lächerlich machen?

Mir kam es so vor. Auch denen, mit denen ich darüber sprach.

Ich weiß nicht, ob dies von der Autorin für das Theaterstück so vorgeschrieben wurde oder ob dies vom Produktionsteam zu verantworten ist. Aber ich gewann den Eindruck, als ob in dieser Aufführung Christenmensen bewusst der Stuhl vor die Tür gestellt wird. Gott wird verhöhnt, der christliche Glaube lächerlich gemacht. Da ist dann kein Ort mehr für uns Christen.

Im für diesen Sonntag vorgeschlagenen Predigttext finde ich eine Antwort auf meine Fragen.

Den Text schreibt Paulus an die bedrängte und verfolgte Christengemeinde in Rom. Mit deren Situation können wir uns nicht vergleichen. Trotzdem kann der Text zu mehr Klarheit verhelfen.

Ich lese den Text aus dem 12. Kap. des Römerbriefes in der Übertragung der Bibel in gerechter Sprache:

„Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst. Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: Das Gute, das, was Gott Freude macht, und das Vollkommene.“

Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert.

In der Übertragung der Bibel nach Luther heißt es: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes.“

Wir hätten gern unseren Ort so mitten drin. Die Christen als everybody's darling. Mit jedem Gut-Freund. Doch Paulus schreibt, dass dies nicht so ohne weiteres möglich ist. Wir Christen gehen nicht in der Welt auf.

Natürlich stehen wir mit einem Bein mitten im Alltag dieser Welt. Wir sind Teil der Welt und müssen uns dort bewähren. Aber wir können dies, weil wir uns mit dem anderen Bein getragen wissen vom Wort Gottes, von der Liebe Gottes, vom Geist Gottes.

Da ist unser Ort als Christenmensen. Mitten in der Welt, auch mitten in dieser Stadt, selbst wenn uns einige den Stuhl vor die Tür stellen wollen. Wir gehören mitten hinein, aber gehen nicht in der Welt auf. Unser Horizont reicht weiter.

Deshalb: „schwimmt nicht mit im Strom“, „stellt euch nicht dieser Welt gleich!“ Macht euch nicht von dem anhängig, wie und wo andere euch hinstellen wollen.

Geht nicht auf in dem, was „man“ tut. Haltet nicht alles für richtig, was geschieht, oder was nicht geschieht. Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl, und dann wird euch Gott mitten in dieser Zeit und Welt an den Ort stellen, an dem ihr Gott dienen könnt.

Die Lesungen dieses Sonntags können uns dabei helfen, unseren Ort zu finden. (Psalm 72 in Auswahl, Jesaja 42, 1-4, Matthäus 3, 13-17)

Sie reden vom König, vom Auserwählten Gottes, der den Menschen Gottes gutes Recht bringt. Nicht mit Gewalt, weder mit seelischer Gewalt, noch mit körperlicher Gewalt. Der auserwählte Gottes bringt Recht - behutsam, aufbauend, aber mit Nachdruck - vor allem für diejenigen, die sonst überhört werden. Das ist seine Aufgabe.

In der Geschichte von der Taufe Jesu wird deutlich, dass Jesus Christus der Auserwählte Gottes ist: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“

Nach IHM können wir uns richten, wenn wir uns von den Strukturen dieser Zeit frei machen. Damit wir die uns zugetraute Aufgabe erkennen und annehmen können. Sich einsetzen für das, was dem Willen Gottes entspricht: Das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene, für Recht und Gerechtigkeit.

Vor Jahren wurden drei Elemente entwickelt, mit denen Christen diesem Gottes-Dienst begehnen können: „Sehen, Urteilen, Handeln“.

Sehen, was ist, was geschieht, oder geschehen ist.

Im Theaterstück von Elfriede Jelinek ist das der Verlust des Geldes der Kleinanleger durch die Großbank. Dann sich darüber als Christenmensch ein Urteil bilden: So, wie es zum Beispiel Martin Niemöller formuliert hat: „Was würde Jesus dazu sagen?“. Oder Martin Luther im kleinen Katechismus: „Da prüfe deinen Stand nach den 10 Geboten!“

Da werden keine christlichen Sprüche ohne Bezug zur Lebenswirklichkeit der Menschen losgelassen, wie im Theaterstück.

Da kommt das Recht in den Blick, Gottes gutes Recht, für das wir Christen uns im Namen des Auserwählten einsetzen können. Damit denen, denen alles genommen wurde, Gerechtigkeit widerfährt.

Das dritte Element ist das Handeln: Nicht blind drauf los. Sondern vernünftig und ohne Gewalt, nach dem Vorbild Jesu Christi - in der Weise und mit den Mitteln, die einem gegeben sind.

Im Theaterstück werden beliebige christliche Aussagen ins Spiel gebracht, als ob so belegt werden könnte, christlicher Glaube sei überflüssig.

Aber diese drei Elemente „Sehen, Urteilen, Handeln“ wollen gerade das Gegenteil zeigen: Durch den christlichen Glauben wird nicht nur das Denken erneuert, durch ihn können sich Einstellungen ändern, durch ihn kann sich Verhalten nach dem Willen Gottes richten.

Paulus will ermutigen, so unseren Ort zu finden. Dort, wo wir leben und arbeiten, wo wir Verantwortung tragen.

Unsere Bischöfin, Frau Käßmann, hat sich in ihrer Neujahrspredigt in dieser Weise mit dem militärischen Einsatz in Afghanistan befasst. Aufgrund der christlichen Friedensethik kam sie zu der Auffassung, dass so, wie derzeit der militärische Einsatz zum Krieg wird, „nichts gut ist in Afghanistan“.

Viel Kritik musste sie deshalb einstecken. Aber war es nicht dennoch richtig, dass sie die Politik mit den christlichen Werten konfrontiert hat? War da nicht genau ihr Ort?

Nachdem John-F. Kennedy Präsident in den USA geworden war, hat der evangelische Theologe und Arzt Albert Schweitzer Kennedy in einem Brief an dessen christliche Verantwortung erinnert und ihn aufgefordert, das Wettrüsten mit Atomwaffen einzustellen. Zunächst ist Schweitzer deshalb in den USA als Friedensillusionist beschimpft worden. Doch später hieß es, sein Brief habe dazu beigetragen, dass der erste Atomwaffensperrvertrag unterzeichnet werden konnte.

Wo ist unser Ort als Christenmenschen?

Mitten in dieser Zeit und Welt? Irgendwo an den Rand gedrängt? Draußen, vor der Tür?

Paulus ermutigt uns, unseren Ort immer wieder neu zu finden. Egal, wo andere uns platzieren wollen.

Wir finden unseren Ort im Vertrauen auf Gott.

Das schenkt uns einen freien Blick.

Wir gehören zu Gott. Deshalb können wir das, was hier geschieht, offen wahrnehmen, vom Evangelium her kritisch beurteilen und uns, wenn es sein muss, in Gottes Namen einmischen - zum Wohle derer, die sonst zu leiden hätten.

So nehmen wir dort unseren Ort ein, wo eigentlich Jesus Christus selbst uns hinstellen möchte.

Amen.